



Auf den Spuren von Ruysch, Donders und Snellen

XXVII. Zusammenkunft der Julius-Hirschberg-Gesellschaft in Amsterdam (Teil 1)

Die XXVII. Zusammenkunft der Julius-Hirschberg-Gesellschaft tagte in Amsterdam – einem Land der „Altväter“ der Ophthalmologie, in dem beispielsweise Ruysch, Donders und Snellen lebten und wirkten, und auch Forscher wie Leeuwenhoek und Lehrer wie Boerhave arbeiteten. Die Jahrestagung wurde erneut sehr engagiert vom aktuellen Tagungspräsidenten Prof. Dr. Paulus de Jong (Amsterdam) sowie Dr. Gisela Kuntzsch-Kullin (Braunschweig) als Obfrau und Frank Krogmann (Thüngersheim) als Geschäftsführer vorbereitet. Dr. Sibylle Scholtz (Ettlingen) berichtet über die Tagung und stellt die Programminhalte dar.

Die reizvolle Hafenstadt Amsterdam ist die Hauptstadt und einwohnerstärkste Stadt der Niederlande, sie ist unter anderem durch ihre zahlreichen Grachten weltberühmt. Der Name der Stadt leitet sich von einem im 13. Jahrhundert errichteten Damm mit Schleuse im Fluss Amstel ab. Dort entstand ein Fischerort, der den Namen „Amstelredam“ trug, lateinisch „Amstelodamum“. Die Abdeichung der Flussmündung wurde nötig, um die zuvor entstandene Bebauung an beiden Flussufern vor Sturmfluten zu schützen, denn die damalige Zuiderzee war eine offene Bucht zur Nordsee. Der in die Amstel gelegte Damm verband die auf beiden Seiten entstandenen Siedlungskerne, die noch heute als „Oude Zijde“ und „Nieuwe Zijde“ (alte und neue Seite) bezeichnet werden. An der Stelle des Amstel-Damms entstand im Laufe des Mittelalters ein städtischer Platz, der noch heute den Namen „Dam“ trägt und den Mittelpunkt der Stadt darstellt. Amsterdam ist auch berühmt für seine Museen, allen voran sei das Reichsmuseum (Rijksmuseum, Niederländisches Nationalmuseum) genannt, das nach fast zehn Jahren Totalrenovierung

wieder geöffnet ist. Unter anderem präsentiert es die „Nachtwache“ von Rembrandt und Jan Vermeer und Werke von Frans Hals. 2013 sind auch das Städtische Museum für moderne Kunst, das van Gogh-Museum und das Schifffahrtsmuseum wieder zugänglich. Darüber hinaus ist Amsterdam auch von großer medizin- und wissenschaftshistorischer Bedeutung, denn hier wirkten anerkannte Ophthalmologen wie beispielsweise Ruysch, Donders und Snellen, und auch Forscher wie Leeuwenhoek und Lehrer wie Boerhave.

Ein erstes Zusammentreffen der Teilnehmer, die sich zur Jahrestagung der JHG vom 18. bis 20. Oktober 2013 in Amsterdam eingefunden hatten, fand bereits am Freitagnachmittag statt. Die „Oude Kerk“ (Alte Kirche) ist mit 700 Jahren das älteste erhaltene Bauwerk Amsterdams. In der „Oude Kerk“ hatte Mozart bereits im Alter von sieben Jahren gespielt, Rembrandt geheiratet, dessen erste Frau auch hier begraben liegt. Nach der Kirchenführung und einem Orgelspiel folgte eine geführte Stadtwanderung durch die Altstadt zur „De Waag“ (Stadtwaage). Sie

beherbergt das Theatrum anatomicum von 1691, in dem Rembrandt zwei anatomische Lektionen gemalt hat und in dessen angegliedertem Restaurant auch das Abendessen der JHG-Teilnehmer stattfand.

Aufgrund der zahlreichen Anmeldung von vielversprechenden und anspruchsvollen Vorträgen startete die Tagung unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Paulus de Jong bereits am frühen Samstag im Gebäude der Zentralstelle der „Holländischen Medizinischen Wochenschrift“.

I. wissenschaftliche Sitzung

Unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Franz Daxecker (Innsbruck) und Prof. Dr. Jutta Herde (Halle/Saale) wurde die I. Sitzung mit dem Vortrag über „Hermann Boerhaave 1666–1738, De Visu, Über das Sehen“ durch den Kongresspräsidenten de Jong eröffnet. Hermann Boerhaave ist als ausgezeichnete Lehrer bekannt, seine Studenten kamen aus ganz Europa. Boerhaave studierte Philosophie, Theologie, Botanik, Chemie und Mathematik, bevor er Doktor der Medizin wurde. Er beschrieb mehrere Sezierungen an Tieren. Man war damals der Meinung, dass er mehr Lehrer als ein hervorragender Forscher war. Es gelang Tagungspräsident de Jong nach vielen Jahren, eine Übersetzung aus dem Lateinischen des Kapitels „De sensibus externis, et de visu“ (Über die äußeren Gefühle und das Sehen) zu erhalten. Dieses stammt aus Boerhaaves Buch „Institutiones medicae in usus annuae exercitationis domesticos“, erschienen in Leiden 1708. De Jong verglich das von Boerhaave Beschriebene mit dem, was Galenus (etwa 131–215 n.Chr.) im Kapitel 1, Buch X „Introduktion, Sezierung der Augenhöhle und ihr Inhalt“ berichtet hatte. De Jongs Absicht war es, in seinem Vortrag zu beschreiben, wie der Wissenstand zur Zeit Boerhaaves war. De Jong ist der Auffassung, dass Boerhaave selbst mehrere augenheilkundliche Experimente gemacht hat und somit auch als ophthalmologischer Forscher betrachtet werden kann.

Mit dem darauf folgenden Vortrag berichtete Univ.-Doz. Dr. Gabriela Schmidt-Wyklicky (Wien) über „Die Freundschaft zwischen Donders und Arlt im Spiegel der bisher unveröffentlichten Donders-Briefe aus dem Arlt-Nachlass in Wien“. Der niederländische Physiologe und Ophthalmologe Frans Cornelis Donders (1818–1889) war dem Wiener Ordinarius für Augenheilkunde und Vorstand der Wiener Universitäts-Augenklinik Ferdinand Ritter von Arlt (1812–1887) über mehrere Jahrzehnte in enger Freundschaft verbunden. Arlt und seine ehemaligen Schüler Donders und Albrecht von Graefe (1828–1870) waren die dominierenden wissenschaftlichen Fachvertreter der Augenheilkunde ihrer Zeit im deutschen Sprachraum. Gemeinsam gaben sie ab 1855 das von Graefe 1854 gegründete „Archiv für Ophthalmologie“ als führende Publikation ihres Faches heraus. Das Institut



Abb. 1: Die Teilnehmer der JHG-Zusammenkunft in Amsterdam.

für Geschichte der Medizin der Medizinischen Universität Wien bewahrt eine größere Anzahl von Donders-Briefen aus dem Arlt-Nachlass auf. Diese bisher unveröffentlichten Dokumente sind ein authentisches Zeugnis sowohl der wissenschaftlichen als auch der privaten Beziehungen dieser beiden maßgeblichen Ophthalmologen zueinander. Ausgewählte Passagen wurden hier erstmals vorgestellt.

„Brillen, Lupen und Monokel“ war das diesjährige Vortragsthema von Prof. Dr. Franz Daxecker. Brillen sind meist Gebrauchsgegenstände, manche sind jedoch kleine Kunstwerke, sie änderten sich durchaus mit dem Zeitgeschmack. Aus seiner Brillensammlung präsentierte Daxecker interessante Stücke, beispielsweise kunstvoll verzierte Lorgnons aus Silber oder Gold, Kneifer, Monokel, Fadenbrillen aus Asien, chinesische Sonnenbrillen, Schläfenbrillen und auch Ohrenbrillen mit dazugehörige Etuis. Brillen dienen nicht nur zur Visusverbesserung, sondern wurden auch als Schutzbrillen für das Fahren von Autos, Motorrädern oder als Fliegerbrillen, Schneeschutzbrillen und Schwimmbrillen entwickelt. Darüber hinaus präsentierte Daxecker höchst interessante Exemplare von perlmuttverzierten Operngläsern, Fernrohren und Lupen.

Die vielfältigen Verbindungen von Medizin und Musik beschrieb auch mit ihrem diesjährigen Vortrag höchst kurzweilig und unterhaltsam die Referentin Dr. Gisela Kuntzsch-Kullin unter dem Titel „Medizin in Dur und Moll“. Die Bearbeitung dieses Themas erwies sich als sehr umfangreich, so dass eine strenge Akzentuierung der Autorin auf folgende Teilgebiete notwendig war: „Musik als Therapie“, „Musikermedizin“, „Mediziner, die Musikgeschichte schrieben“, „Mediziner – Orchester, Augenärzte und Musik“, „Große Musiker und ihre Ärzte“, „Mediziner und Krankheiten auf der Musikbühne“ und schlussendlich der Bereich der musikalischen Kompositionen mit optischem Inhalt. Es wurde ausführlich auf die unterschiedlichen Biografien von

Medizinern, die Musikgeschichte machten, und die Beschäftigung von Augenärzten mit Musik eingegangen. Es wurden Aspekte präsentiert, die die Vorliebe von Medizinern zur Musik erklären könnten, letztlich bleiben es wohl allerdings nur Erklärungsversuche. Als handfesten Beweis der „Medizin in Dur und Moll“, einer besonderen Verbindung von Medizin und Musik, kann man die zahlreichen Ärzte-Musikvereinigungen und das „World Doctors Orchestra“ mit 700 Ärztemusikern aus 50 Nationen verstehen, von denen zwei bis drei Mal pro Jahr etwa 100 zu Auftritten in internationalen Konzertsälen zusammenkommen.

II. wissenschaftliche Sitzung

Die II. wissenschaftliche Sitzung des Vormittags unter der Leitung von de Jong und Kuntzsch-Kullin eröffnete mit einem Vortrag des Geschäftsführers der Gesellschaft, Frank Krogmann, zur „Augenheilkunde im späten Mittelalter“. Die Würdigung der Verdienste von Augenärzten und -ärztinnen des späten Mittelalters schien dem Referenten noch ausbaufähig zu sein. Anhand der Vorstellung einiger Persönlichkeiten aus dieser Zeit, neuer anatomischer Erkenntnisse und Gerätschaften soll diese Auffassung untermauert werden.

Im Anschluss daran war „August Gottlieb Richter (1742–1812) – Der Vater der deutschen Augenheilkunde“ das Vortragsthema von Prof. Dr. Jutta Herde. August Gottlieb Richter, am 13. April 1742 in Zörbig/Kursachsen in der Nähe von Halle/Saale (heute Bundesland Sachsen-Anhalt) geboren, entstammte einer Theologen- und Gelehrtenfamilie. Er erhielt zunächst Privatunterricht von seinem in Zörbig als Oberpfarrer tätigen Vater Georg Gottfried Richter (1705–1782) und absolvierte die Lateinschule dort. Das Studium der Medizin von 1760 bis 1764 an der Universität in Göttingen verdankte Richter der finanziellen und mentalen Unterstützung seines an der Göttinger Universität als Medizinprofessor tätigen Onkels Georg Gottlob Richter (1694–1773). Nach der 1764 erfolgreich abgeschlossenen Staatsprüfung und Promotion begab er sich auf eine fast zweijährige Studienreise, die ihn nach Paris, London, Oxford, Leiden, Amsterdam und Groningen führte, und auf der er berühmte Ärzte wie J. L. Petit, P. Pott, C. C. Siebold, Albinos, M. von Wenzel und andere kennenlernte. 1766 kehrte Richter nach Göttingen zurück. Im gleichen Jahr wurde er zum außerordentlichen Professor ernannt. Für die Antrittsvorlesung hatte er das Thema der Star-Extraktion gewählt. 1771 erhielt er eine ordentliche Professur. Auf sein Drängen wurde 1781 mit Unterstützung der Freimaurerloge „Drei Flammen“ das erste akademische Krankenhaus mit 15 Betten eröffnet. Er übernahm die Leitung, die er bis 1797 inne hatte, und etablierte neben der Chirurgie auch eine Augenabteilung. Neben seinen umfangreichen Schriften – vor allem die „Chirurgische Bibliothek“ (15 Bd.), „Anfangsgründe der Wundarzneikunst“ (8 Bd.), „Abhand-

lung von der Ausziehung des grauen Stars“ – liegen seine Verdienste in der Umwandlung der Chirurgie vom Handwerk zur Kunst durch die Wiedervereinigung von Medizin und Chirurgie. Er reformierte die Augenheilkunde mittels Anerkennung dieses Spezialgebietes als integrativem Bestandteil der gesamten Medizin mit der Einrichtung einer Augenabteilung, der kritischen Verarbeitung der in- und ausländischen Literatur in seiner Zeitschrift und der Abhaltung von Spezialvorlesungen im Fach Augenheilkunde. Richter war ein berühmter, gefragter Chirurg. Konrad J. M. Langenbeck (1776–1851) bezeichnete ihn als „Vater der deutschen Augenheilkunde“. Richter starb am 23. Juli 1812.

Der Kongresspräsident der kommenden JHG-Zusammenkunft, Prof. Dr. Hans-Reinhard Koch (Bonn), berichtete mit Unterstützung von Dr. Heinrich Schall über „Joseph Jacob von Mohrenheim – Chirurg, Gynäkologe und Augenarzt, und seine „türkischen Wurzeln“. Joseph Jacob (von) Mohrenheim (1756–1799) hat als junger Wiener Chirurg bei Joseph Barth (1746–1818) die Extraktion der Linse erlernt. Er hat sich mit diesem Verfahren nicht recht anfreunden können und bevorzugte bald wieder den traditionellen Starstich. Mit seinem Lehrer Barth zerstritt er sich und ging 1783 als Professor der Chirurgie nach Sankt Petersburg. Bekannt wurde er vor allem als Geburtshelfer und Gynäkologe. Einem seiner gynäkologischen Lehrbücher gab er den blumigen Titel „Ueber die Krankheiten der Schönen“ (1799). Ein anderes (1791) war großzügig mit Folio-Kupfern ausgestattet und wurde von der Zarin Katharina II. (1729–1796) gefördert und finanziert. Seine ophthalmologischen Erfahrungen hat er in seinen „Beobachtungen verschiedener chirurgischer Vorfälle“ (1780, 1783) und den „Wienerischen Beyträgen zur praktischen Arzneykunde“ (1781, 1783) niedergelegt. Dem heutigen Mediziner ist er als Namensgeber der so genannten „Mohrenheimschen Grube“ unter dem Schlüsselbein bekannt. 1790 wurde er von Kaiser Joseph II. (1740–1790) als Baron in den erblichen Adelsstand erhoben. Bei seinen Kollegen war Mohrenheim teils verhasst, teils bewundert. Dabei dürfte die allerhöchste kaiserliche Protektion, sowohl in Wien als auch in Sankt Petersburg, eine nicht unwesentliche Rolle gespielt haben. Diese Protektion dürfte seiner abenteuerlichen Familiengeschichte geschuldet sein: Sein aus Istanbul stammender Vater hatte als polyglotter Kaufmannslehrling in Wien den Aufstieg zum kaiserlichen Vertrauten und Gesandten geschafft. Seine Mutter hatte als Tochter eines Schiffbauers oder Reeders von der Schwarzmeer-Küste ihre Familie durch eine Pestepidemie verloren. Sie war mit sechs Jahren in die türkische Sklaverei verkauft, im Alter von 13 von Trinitarier-Mönchen freigekauft nach Wien gebracht worden, um von Kaiserin Maria-Theresia (1717–1780) als ihr „Türkenkind“ adoptiert zu werden. Der auch in der Numismatik höchst bewanderte Sanitätsrat Dr. Gottfried Vesper (Leipzig) bereicherte erneut das Kongresspro-

gramm in höchst bewährter Weise. Mit seinem Vortrag „Zwei Medaillen der Niederlande mit Bügelbrillen-Darstellung aus dem 16. Jahrhundert“ berichtete er über den Geusenpfennig, einer ovalen Münze aus Silber oder Gold (aus dem Jahre 1572) und die Notklippe der Stadt Audenarde (heute Oudenaarde) aus dem Jahr 1582.

Mit dem letzten Vortrag vor der Mittagspause schloss Prof. Dr. Gerhard Holland (Kiel) an die Thematik von Dr. Kuntzsch-Kullin an: „Alois Meesmann, nicht nur Ophthalmologe, sondern auch Musiker und Maler“. Alois Meesmann (1888–1969) wurde in Rienke bei Bochum geboren. Nach Besuch des humanistischen Gymnasiums in Essen studierte er Medizin in Freiburg, Münster und Berlin. Während des ersten Weltkrieges war er Sanitäts-offizier. Seine ophthalmologische Laufbahn begann er 1919 in der Charite-Augenklinik in Berlin unter Geheimrat Greef. 1923 erfolgte die Habilitation, 1927 wurde er Oberarzt und 1928 außerordentlicher Professor. Von 1935 bis 1959 war er als Nachfolger von Heine Direktor der Universität-Augenklinik in Kiel. Wissenschaftlich beschäftigte Meesmann sich unter anderem mit der Pathologie der Linse (Ultrarot-Cataract und Cataracta tetanica). In den fünfziger Jahren galt sein Interesse besonders der antagonistischen Innervation des Ziliarmuskels. 1938 berichtete er anlässlich des DOG-Kongresses über eine dominant vererbte Epitheldystrophie der Hornhaut, die als Epitheldystrophie Meesmann-Wilcke in die Literatur einging. Große Anerkennung fand sein 1927 veröffentlichter Spaltlampeatlas „Die Mikroskopie des lebenden Auges an der Gullstrandsehen Spaltlampe“. Meesmann war ein ausgezeichnete Kliniker und hervorragender Operateur, stets auf dem neuesten Stand sowohl in der Glaukom-, Katarakt- als auch in der Amotiochirurgie. Sein besonderes Interesse galt der operativen Behandlung des Höhenschielens. Als Lehrer fand Meesmann bei seinen Studenten und Mitarbeitern große Anerkennung. In der Freizeit galt seine Liebe der Musik und Malerei. Meesmann spielte hervorragend Klavier und gab über viele Jahre gemeinsam mit einem Geiger Hauskonzerte. Auch das Orgelspiel pflegte er. Schon in seiner Jugend begann er mit der Malerei. Es interessierte ihn vor allem die Landschaftsmalerei. Wunderbare und stimmungsvolle Bilder entstanden in der Umgebung Kiels, auf der Insel Sylt, am Chiemsee, am Wörthersee und in den Bergen der Schweiz. Leider verschlechterte sich in den letzten Lebensjahren infolge einer Makuladegeneration zunehmend sein Sehvermögen. Er konnte keine Noten mehr lesen und musste schließlich auch seine geliebte Malerei aufgeben.

Generalversammlung der JHG-Mitglieder

Wie jedes Jahr üblich fand im Anschluss an die Mittagspause die Generalversammlung der Mitglieder der Julius-Hirschberg-Gesellschaft statt. Das diesjährige nur kleine Wahlprogramm

bestätigte die bisherigen Rechnungsprüfer Dr. Sibylle Scholtz (Ettlingen) und Dr. Martin Lauer (Viersen) erneut im Amt. Sehr erfreulicherweise hat die Generalversammlung 2013 der Julius-Hirschberg-Gesellschaft auf einstimmigen Vorschlag des Vorstandes beschlossen, sowohl Frau Prof. Dr. med. habil. Jutta Herde als auch Herrn Frank Krogmann die Ehrenmitgliedschaft zu verleihen. Der Vorschlag wurde einstimmig von den Mitgliedern angenommen. Herde und Krogmann wurden hiermit für ihr langjähriges äußerst großes Engagement für die Gesellschaft und ihre nationalen und internationalen Leistungen für die Ophthalmologie-Geschichte ausgezeichnet.

Teil 2 folgt in der nächsten Ausgabe.

Dr. Sibylle Scholtz
Freie Medizinjournalistin, Ettlingen
E-Mail: sibylle.scholtz@gmx.de

WWW.AUGENSPIEGEL.COM